

VON WOLFGANG GÖRL

Er war ein Freund und Weggefährte Karl Valentins, und er war einer der Ersten, die das komische Talent dieses merkwürdigen Mannes erkannt haben. Ludwig Greiner hieß er, geboren 1880 am Glockenbach, Sohn der Gastwirtsleute Johann und Katharina Greiner. Wie seine Eltern hat auch er den Wirtsberuf ausgeübt, aber das war nicht alles. Greiner hatte schon als Sechsjähriger die Gäste in der Wirtsstube mit seinem Klavierspiel unterhalten, ein Gaudibursch wuchs da heran, der Blödeleien jeglicher Art liebte. Vor allem aber war er ein begabter Maler und Zeichner. Im Valentin-Karlstadt-Museum im Isartor sind einige seiner Werke zu sehen: Plakate, Annoncen, Illustrationen, die er für Karl Valentin angefertigt hat. Recht viel mehr als diese Exponate, die noch der Museums-Gründer Hannes König erworben hatte, war vom Greiner'schen Erbe in den Beständen des Hauses nicht zu finden. Dass da noch etwas auftauchen könnte, hatte Sabine Rinberger, die Chefin des Museums, eigentlich nicht gedacht. „Für uns war der Greiner im Grunde erledigt“, sagt sie. Aber dann erschien im Frühsommer 2013 ein gewisser Herr Eder im Valentin-Museum.

Manfred Eder ist Kennern der Münchner Volksschauspieler-Szene durchaus ein Begriff. Unter anderem spielte er bei der 1952 im Bayerischen Rundfunk gestarteten Hörspielreihe „Familie Brandl“ mit, in der Liesl Karlstadt als Mutter Brandl zu höchster Popularität gelangt war. Dieser Manfred Eder sprach nun bei Sabine Rinberger vor, und er hatte Erstaunliches zu berichten: Der 1956 gestorbene Ludwig Greiner habe nämlich ein respektables Werk hinterlassen, und das könnte auch fürs Valentin-Museum interessant sein. Sabine Rinberger wurde hellhörig. Was steckte da dahinter?

Greiner riet dem Komiker, aus seiner hageren Gestalt Kapital zu schlagen

Nun, es ist so: Eder lebt seit langem in Kelkheim bei Frankfurt, und er hatte eine Sekretärin namens Gudrun Tooren. Deren Tante wiederum, Johanna Neureiter, hatte den Nachlass Greiners aufbewahrt und schließlich Gudrun Tooren vermacht.

Soweit die Vorgeschichte, die Manfred Eder vor knapp einem Jahr der Museumsdirektorin vortrug. Aber die Sache ging ja noch weiter: Gudrun Tooren, ließ Eder wissen, war mittlerweile leider gestorben; aber ihr Witwer lebte noch, und vielleicht könnte man mit dem ins Geschäft kommen. Und siehe da: Man kam ins Geschäft. Genauer gesagt: Es war das Münchner Stadtmuseum, das Greiners Nachlass für das Valentin-Karlstadt-Museum kaufte. Eines Tages führen Rinberger und Andreas Koll, der Archivar des Museums, also nach Hessen, um die Hinterlassenschaften abzuholen. Mit einem großen Koffer voller Alben, Mappen und Ordnern kamen sie zurück. Schon die erste Sichtung hatte gezeigt: Hier ist eine Wundertüte voller Überraschungen.

Da gibt es zum Beispiel ein Album, in dem Greiner ein miniature imitierte, was Valentin Mitte der 1930er Jahre in seinem Panoptikum im Keller des Hotels Wagner gezeigt hat. Dieses Grusel- und Kuriositätenkabinett wollte seinerzeit kaum jemand besichtigen, es schlüpfte innerhalb knapp eines Jahres in die Pleite, wobei Valentins Ersparnisse ebenso verloren gingen wie die Rücklagen Liesl Karlstads. Greiner, der etliche Schaustücke des Panoptikums in kleinen Zeichnungen verewigt hatte, war in diesem Fall wie ein Kind vorgegangen, das bewegliche Bilder bastelt: Da ist etwa der Fahrstuhl, der in eine Schreckenskammer führt: Das papierene Gefährt steckt zwischen zwei locker zusammengeklebten Alburnseiten, und wenn man an einer Lasche zieht, geht es hinab in den Orkus – eine herrliche Spinnerei.

Kennengelernt haben sich Valentin und Greiner vermutlich um das Jahr 1907. Der damals 25-jährige Valentin hatte gerade seine Pleite mit dem selbst konstruierten Orchester hinter sich, einem Musikapparat aus 27 Instrumenten, die der Meister eigenhändig und zum Teil gleichzeitig bediente. Als Musical-Fantast Charles Fey war er damit auf Tournee gegangen, er trat in Leipzig und sogar in Berlin auf, finanziell war die Reise aber ein Fiasko. Nach dem Misserfolg mietete sich Valentin im Gasthof „Stubenvoll“ am Unteranger für 30 Pfennige pro Nacht ein. Um seine leere Kasse wenigstens etwas zu füllen, brachte

er dort gelegentlich Zitherweisen und Couplets zu Gehör.

Im „Stubenvoll“ tagte die „Freie Vereinigung Tritsch-Bund“, ein humorig gestimmter Männerverein, dem sich Valentin bald anschloss. Mitglied beim Tritsch-Bund war auch Ludwig Greiner, der unter Spezl als der Greiner Wiggler firmierte. Aus der Begegnung wurde eine lebenslange Freundschaft. Der Greiner Wiggler sprang häufig helfend bei, wenn Valentin mal wieder knapp bei Kasse war; vor allem aber hatte er die Idee, die zaundürre Gestalt seines Schützlings als komisches Kapital zu nutzen. „Skelettgigerl“ nannte er Valentin. Und damit der abgemagerte Körper des Komikers auf der Bühne auch richtig zur Geltung kommt, schnaiderte ihm Greiners Frau eng anliegende Trikotleider. In seinem Solovortrag, „Ich bin ein armer, magerer Mann“ inszenierte sich Valentin zum Gaudium des Publikums dann auch als tragikomischer Hungerhaken. In einem Bericht des *Münchner Stadtanzeigers* zum ersten Todestag Greiners 1957 ist zu lesen, der Wiggler habe den dünnen Valentin mit schönem Gruß zum „Frankfurter Hof“ geschickt, wo es eine der wichtigsten Volksängerbühnen gab. Eine gute Idee. Der Ske-

lettgigerl wurde sofort engagiert, und damit begann sein Aufstieg.

Greiner selbst galt als Original, auch von einem „Urviech“ ist gelegentlich die Rede. Womöglich hätte er das Zeug gehabt, mit seinen eigenen Moritaten und Couplets in die erste Garde der Volkssänger aufzusteigen. Doch er hielt sich lieber im Hintergrund und arbeitete für andere. Vor allem für Valentin, für den er Bühnenbilder oder Plakate entwarf. Saukomisch und voller

In der Ausstellung sind von Oktober an auch Karikaturen aus dem Ersten Weltkrieg zu sehen

witziger Ideen sind auch Greiners Zeichnungen zu Valentins Couplet und Lichtbildervortrag „Architekt Sachlich“: Die Gebäude, die Städte, ja selbst Landschaften wie die Alpen sind zu quaderförmigen Gebilden umgestaltet, ganz im Stil moderner Architektur. Der erste Eindruck ist: Da hat sich bis heute nichts geändert.

Was aber den Nachlass über die Verbindung zu Karl Valentin hinaus so interessant macht, sind Greiners Zeichnungen, Aquarelle und Skizzen zum Ersten Welt-

krieg. Greiner war sowohl an der West- wie an der Ostfront stationiert, und wo immer er zum Einsatz kam, hat er das Leben der Soldaten in den Unterständen und Schützengräben sowie zerstörte Dörfer und von Bomben und Granaten umgepflügte Landschaften auf Papier gebracht. Rinberger und Koll haben herausgefunden, dass Greiner Adjutant des 1880 in Jaderberg geborenen expressionistischen Malers Jan Oeltnen war. Es liegt nahe, dass der Münchner Wirtssohn einiges von dem niedersächsischen Künstler gelernt hat. Eindrucksvoll sind beispielsweise seine Darstellungen der Erde und der Monotonie in den Unterständen, wo Soldaten dicht gedrängt auf Pritschen liegen, während ihre Kameraden Schach spielen oder karteln. Mit drastischen Kriegsszenen oder dem Anblick von Toten und Verwundeten hält sich Greiner eher zurück. Dafür kommt sein Sinn für Witz und Satire häufig zum Tragen. Viele seiner Kameraden hat er als Karikatur verewigt, wobei er meist nicht sonderlich böse mit ihnen verfuhr. Regelmäßig hat er auch Texte und Zeichnungen in der Soldatenzeitschrift *Der bayerische Landwehmann* publiziert, dem Presseorgan des 2. Bayerischen Landwehr-Infanterieregiments, des-

sen Mitherausgeber er war. Offenbar hat sich Greiner vorwiegend um die Unterhaltung der Truppe gekümmert. Beim Kriegseinsatz in Livland spielte er Marionettentheater, besonders gerne den „Faust“. Auch auf der Bühne eines Fronttheaters ließ sich Greiner als Brettkünstler blicken. Das verbindet ihn mit dem Weiß Ferdl, der ebenfalls mit einer Singspieltruppe die Soldaten bei Laune hielt und dabei große Popularität erwarb.

Einige von Greiners Weltkriegs-Bildern werden von Mitte Oktober an im Valentin-Karlstadt-Museum zu sehen sein. Sie sind Teil des Projekts „Herzliche Grüsse aus dem Krieg“, das Sabine Rinberger als Beitrag zum 100. Jahrestag des Kriegsausbruchs plant. Neben Feldpostkarten präsentiert das Museum dabei eine neue Graphic Novel des Zeichners und Karikaturisten Uli Knorr, in der er sich künstlerisch mit dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzt. Im Innenhof des Isartors werden Großprojektionen das Thema bildlich vertiefen. So liefert das Jubiläum dieser Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts den Anlass, Ludwig Greiner wiederzuentdecken – den Humoristen, Zeichner und Förderer Karl Valentins.

Entdecker des Skelettgigerls

Ludwig Greiner war nicht nur ein wichtiger Förderer und Freund Karl Valentins, sondern auch ein begabter Zeichner. Das Valentin-Karlstadt-Museum zeigt demnächst Werke aus seinem Nachlass



Ludwig Greiner (rechts unten als Soldat im Ersten Weltkrieg) hat viele Plakate für Karl Valentin entworfen, unter anderem das berühmte Flieger-Motiv. Greiners Zeichnung oben Mitte zeigt den zaundürren Valentin sowie den Pianisten Hans Scheurer. Auf Postkarten hat Greiner Kriegsszenen gemalt. SZ-COLLAGE: D. SCHMIDT / FOTOS: VALENTIN-KARLSTADT-MUSEUM